

Integrative Modelle

In dieser Rubrik stellen wir Ihnen Praxis-Modelle integrativer Zusammenarbeit von christlicher Gemeinde und Gesundheitswesen vor

Ökumenische Patientengottesdienste rund um eine Praxis

Gottesdienst mit Patienten feiern

Es ist bisher weitläufig eher ungewöhnlich, dass Ärzte auf Kirchengemeinden in der Praxisnachbarschaft zugehen, um die jeweiligen Pastoren/Pfarrer um Mitarbeit und Nutzung der Kirchen für einen Patientengottesdienst zu bitten. In diesem Jahr 2008 fanden zunächst in der Ev.-Luth. Kirche, dann in der Katholischen Kirche Patientengottesdienste statt.

Nach persönlichen Glaubensgesprächen in der Arzt-Patientenbegegnung wurden die Gespräche über Gott mit abendlichen Themenangeboten im Wartezimmer fortgeführt („Christliche Heilkunde“ - Seminarabende für Patienten). Beide Praxisinhaber hatten in



Patientengottesdienst

den Begegnungen und Gesprächen mit ihren Patienten sowie durch Auslegen von Prospekten zu diesen Abenden eingeladen, und die Patienten kamen und füllten das „Erwartungszimmer“!

Aus diesen abendlichen Treffen in der Praxis haben sich die Patientengottesdienste entwickelt und 80 Patienten, von denen die meisten kirchenferne



Volker Brandes interviewt Georg Schiffner

Menschen sind, haben den 1. Gottesdienst besucht und z.T. mitgestaltet. Zum zweiten Patientengottesdienst sind 150 Personen gekommen. Ein dritter Patientengottesdienst wird im Dezember dieses Jahres in einer ebenfalls benachbart liegenden ev.-freikirchlichen Gemeinde stattfinden. Und für die explizit nach dem Glauben fragenden Patienten findet in Zusammenarbeit mit einem Pastor ein Alpha-Kurs in der Praxis statt.

Dieser Kurzbericht soll Sie anregen, über Ihre Wege der Patientenbegleitung nachzudenken.



Dr. med. Volker Brandes, Urologe in eigener Praxis, CiG-Region Hamburg

Hierzu zwei Berichte von Patienten:

Eine große Bereicherung für mein Leben

Zuerst möchte ich einiges zu meiner Person sagen und dann auf meine Krankheitsgeschichte eingehen. Ich bin 66 Jahre alt und habe bis zum Januar 2007 als kaufmännischer Angestellter in der Getränkeindustrie gearbeitet. Ende 2005 wurde bei mir Blasenkrebs festgestellt. In dieser belastenden Situation war mir mein Urologe Dr. Volker Brandes eine sehr große Hilfe.

Als ich das erste Mal seine Sprechstunde aufsuchte und wir ins Gespräch kamen, war er mir sofort sympathisch und ich hatte das Gefühl „hier bist du in guten Händen“. Als ich mit meiner Frau im Gespräch mit dem Arzt in der Klinik erfuhr, dass meine Blase entfernt werden musste, war ich sehr niedergeschlagen und wollte die Diagnose nicht so recht

wahrhaben. Ich dachte, das kann doch nicht wahr sein, denn in meiner Familie war bisher keiner an Krebs erkrankt. Anfang 2006 erhielt ich eine Neoblase. Anschließend war ich weiter bei Dr. Volker Brandes in Behandlung. Ich war sehr erstaunt und überrascht als er den Vorschlag machte, gemeinsam im Behandlungszimmer zu beten. So eine intensive Zuwendung hatte ich als Patient bisher noch nicht erlebt. Nach dem Gebt war mir um vieles wohler und ich dankte meinem Urologen für diese Begegnung mit Gott – für mich nach langer Zeit.

Ich bin zwar Christ, aber meine Beziehung zu Gott beschränkte sich auf die regelmäßige Teilnahme an einer christlichen Männergruppe in unserer Gemeinde und auf wenige Kirchenbesuche. Von meinem Urologen erfuhr ich, dass in seiner Praxis Abende für Patienten zum Thema „Christliche Heilkunde“ veranstaltet werden. Ich freute mich über die Einladung und war erstaunt, wie gut die Veranstaltung besucht wurde. Die in-

formativen und gut verständlichen Vorträge von Ärzten und im Gesundheitswesen tätigen Christen vertieften mein Wissen um meine Krankheit und zeigten mir neue Wege auf, damit umzugehen. Ich bekam auch Kontakte zu anderen Patienten, zu einem Ehepaar entwickelte sich eine engere Beziehung. Kurze Zeit später erhielt ich eine Einladung zu einem Wochenendseminar für Kranke und Angehörige „Gesunder Umgang mit Krankheit – Schritte der Heilung gehen“. Was mir noch besonders im Gedächtnis haften geblieben ist, war die Aussage, seinen eigenen Lebensstil zu überprüfen und zu verändern. Weiterhin stellte sich für mich die Frage, „Wie stehe ich zu Gott?“

Ich habe begonnen, mich in Gesprächen mit anderen Patienten mit Glaubensfragen auseinander zu setzen. Ich wurde in dem Glauben gestärkt, dass Gott richtig handeln wird und es gut mit mir meint.

Danach besuchte ich noch zwei weitere Seminare der „Christen im Gesundheitswesen“, die mich auf meinem Weg zu Gott bestärkten. Die Gespräche in den Kleingruppen waren wohltuend und vermittelten mir das Gefühl der Geborgenheit, auch wenn ich sehr viel Leid von den anderen Teilnehmern erfahren habe.

Ende 2007 verschlechterte sich mein Gesundheitszustand, es wurde ein Tumor im Beckenbereich diagnostiziert. Dieser wurde mit Bestrahlungen und Chemotherapie behandelt. Der Tumor ist kleiner geworden und die Ärzte sind dabei zu klären, wie die weitere Behandlung aussehen soll. In dieser Situation kamen bei mir Zweifel an der Güte Gottes auf und meine Frage an Gott lautet: „Warum muss ich dies alles auch noch

durchstehen?“

Sehr hilfreich war es jetzt für mich, als ich zu einem weiteren „Wochenende für Kranke“ im Kloster Nütschau eingeladen wurde, wo mich die gemeinsamen Gebete und die Teilnahme am Gottesdienst in meinem Glauben bestärkten. Für mich als evangelischer Christ war es ein besonderes Erlebnis, an einem katholischen Gottesdienst teilzunehmen. Die Predigt des Paters in seiner liebevollen Art wird mir noch lange im Gedächtnis bleiben. Zusammenfassend möchte ich sagen, dass ich noch auf dem Weg zu Gott bin, allerdings ein ganzes Stück weiter als zu Beginn meiner Krankheit. Mein Dank richtet sich an alle Ärzte und Mitpatienten, die ich ohne meine Erkrankung nie kennengelernt hätte und die ich als eine große Bereicherung in meinem Leben empfinde.



Edgar Lieckfeldt,
Oststeinbek

In höchster Not hilft Gott

Meine Frau und ich haben am 19.6.2008 an einem von Dr. Brandes initiierten Patientengottesdienst in der katholischen St. Paulusgemeinde mitgewirkt und unser Glaubensbekenntnis abgegeben: „Wir glauben an Gottvater, unseren Herrn, und an Jesus Christus, seinen Sohn. Wir glauben an den Heiligen Geist, der um uns herum ist.“ Danach habe ich erzählt, warum ich an Gott glaube: Warum glaube ich an Gott?

- A.** Weil ich von meinen Vorfahren an die alten Überlieferungen und Schriften, vor allem die Bibel, herangeführt und von deren Wahrheitsgehalt überzeugt wurde.
- B.** Weil meine Erkenntnis mir sagt, dass Gott alles lenkt. Ohne ihn sind sonst

beispielsweise der Tod, der Urknall, die Unendlichkeit sowie das wundersame Zusammenwirken der Natur und deren Entstehung nicht erklärbar.

C. Wegen meiner eigenen Gotteserlebnisse. Hier mein Schlüsselerlebnis:

Es mag ca. 1954 gewesen sein. Ich war damals 8 oder 9 Jahre alt. Meine Eltern betrieben an der Niederelbe eine kleine Landwirtschaft. Geld, Nahrung, Kleidung waren sehr rar. Ich erinnere mich, dass selbst die Kinder eines Landwirtes manchmal zu wenig essen hatten. Alles Materielle wurde, weil knapp und teuer, sehr bewahrt und viel mehr geachtet als heute.

Meine Eltern hatten mir damals eine neue Ski-Mütze geschenkt; voller Stolz zeigte ich sie meinen Klassenkameraden. Ich behielt die Mütze natürlich auch beim Spielen in der riesigen Feldscheune auf. Die Scheune war mit großen Mengen Heu gefüllt. Wir turnten herum, schlugen Saltos auf dem weichen Heu und hatten viel Spaß. Es kam, wie es kommen musste, plötzlich war meine neue Mütze weg. Ich erschrak furchtbar. Alle Kinder halfen mir beim Suchen, doch bei den mächtigen Heumengen war es wie das berühmte Suchen der Stecknadel im Heuhaufen. Die anderen Kinder wurden irgendwann müde und ließen mich dann allein. Ich selbst habe noch Stunden weiter gesucht, bis es schließlich dunkel wurde. Ich bekam große Angst vor den Ratten und Mäusen, die ich um mich herum hörte. Noch größere Angst aber hatte ich vor meinem Vater. Ich wusste, dass er sehr wütend sein würde, meine Eltern hatten sich das Geld für die Mütze sprichwörtlich vom Munde abgespart. Ich schlich den ca. 2 km weiten Weg im Dunkeln nach Hause. Auf dem Lande ist es wirklich dunkel, kein Mond, kein Stern, ich suchte mir eigentlich nur mit den Händen den Weg.

Mein Vater schäumte vor Wut und schickte mich wieder weg. Ohne die Mütze bräuchte ich gar nicht nach Hause zu kommen. Völlig verängstigt und ohne jeden Lebensmut tastete ich mich im Stockdunkeln wieder zur Feldscheune und fing erneut an, mit den Händen zittrig und weinend in den Heumengen herumzusuchen. Es mögen wiederum Stunden vergangen sein. Ich hatte in der



Altarbild Kloster Nütschau

dunklen Feldscheune eine furchtbare Angst und habe immer lauter geweint, um keine Geräusche zu hören. Nach Hause konnte ich nicht, ich mochte wirklich nicht mehr leben und war völlig verzweifelt.

Alles erschien mir sinnlos, ich saß im Heu mit gefalteten Händen und fing an, in höchster Not Gott um Hilfe anzuflehen: „Lieber, lieber Gott, hilf mir doch, ich habe solche Angst, ich bitte Dich, Hilfe, Hilfe... So betete ich minutenlang und...hatte plötzlich die verlorene Mütze zwischen den betenden Händen...“

Als glücklichstes Kind der Welt ging ich so schnell wie nur möglich nach Hause und habe das Erlebnis meinen Eltern berichtet. Mein Vater sah mich mit großen Augen ganz still an und streichelte meinen Kopf...

Fazit: Mein Glaube an Gott ist spätestens seit diesem Erlebnis unerschütterlich. Mir ist seitdem klar: In höchster (Kinder?)-Not hilft Gott manchmal auch direkt und gleich.

Meine Frau hat danach noch ein kleines Gedicht vorgetragen, das wir für diesen Patienten-Gottesdienst verfasst hatten (siehe Kasten).



*Waltraud und Klaus Udo Jark,
Hamburg*

Mein Glaube

An Gott glaube ich,
er hat die Welt erschaffen.
Auf Gott freue ich mich,
denn er kämpft ohne Waffen.
Unser Gott ist nur gut,
denn er ist weise und lenkt;
er hat uns seinen Sohn geschenkt!
Und deshalb habe ich Mut,
dem Tod zu begegnen,
denn Gott wird uns segnen.

Und hör ich manche Menschen klagen:
„Gott duldet Unrecht viel zu viel“,
dann will ich wirklich nicht verzagen,
denn es ist nicht Gottes Spiel
der Menschheit Leiden zu begründen;
Wir selbst begehen meist die Sünden!
Nicht Gott ist Grund aus meiner Sicht:
Die Not des Nächsten zu verhindern,
den Schmerz der Trauernden zu lindern,
die Pein der Armen zu vermindern
ist erst einmal doch unsere Pflicht!

Und eines sollten wir bedenken
Wenn wir dem Nächsten Gutes schenken.
„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein,
es darf auch etwas Liebe sein.“
Die alten Worte lasst uns leben,
und Glaube, Liebe Hoffnung pflegen,
in Gottes Hände uns begeben.
Der Tod? Ein kurzer Schritt zu Gottes Segen!

Christliches Gesundheits- zentrum Braunschweig

Vision und erste Schritte

„Seid Ihr die Gemeinde, die für Kranke betet?“ – Dieser Anruf eines unbekanntenen Menschen im Gemeindebüro vor einigen Jahren war vielleicht so etwas wie das Starter-Kit zur aktuellen Entwicklung. Wir waren es eigentlich nicht – jedenfalls nicht im Sinne einer institutionalisierten Arbeit, aber wir waren es doch, in dem Sinne, dass einige aus der Gemeinde ein solches Anliegen schon länger auf dem Herzen trugen. So entwickelte sich im Laufe der letzten Jahre das „Heilende und Hörende Gebet“ am Mittwoch und vierteljährliche Gottesdienste unter dem Oberthema „Heilung“ als festes Angebot im Gemeindeprogramm. Das ist die eine Seite.

Auf der anderen Seite gibt es im Großraum Braunschweig eine ganze Reihe Christen, die in Gesundheitsberufen, Seelsorge und Lebensberatung tätig sind und die ihren Beruf oder ihren Dienst als Berufung erleben. Sie spüren oft aber auch, dass Menschen Hilfe brauchen, die über das hinausgeht, was Einzelne leisten können. Wie kann es möglich werden, dass Patienten und Klienten ganzheitlich Heilung und Hilfe erfahren? Es wäre gut, eine Vermittlung zu qualifizierten Fachkräften, mit denen man „eines Sinnes“ ist, zu ermöglichen und das, was Gemeinde Jesu in Heilungsprozesse einzubringen hat, nicht außen vor zu lassen. Es müsste ein Netzwerk geschaffen werden, in dem man voneinander weiß, einander trägt, hilft und ermutigt. Und wie wäre es, einen Ort zu haben, an dem ein Teil dieser Dienste gebündelt und koordiniert wird?

So sammelte sich auf Einladung von Pastor Dr. H. C. Rust aus verschiedenen Gemeinden die Konzeptionsgruppe „Christliches Gesundheitszentrum Braunschweig“. In einer ersten Phase äußerten wir unsere Erwartungen und Befürchtungen. Nach einem Brainstorming wurden verschiedene Modelle durchgesprochen. Wir versuchten von anderen zu lernen. Hier waren für uns die Treffen mit den Mitarbeitern vom „Zentrum für Gesundheit – Therapie – Heilung“ der Nehemia Initiative Karlsruhe und die Begegnungen und Seminare auf dem

1. Christlichen Gesundheitskongress in Kassel sehr wertvoll.

Jetzt sind wir soweit, dass wir die Grundlagen für unsere Arbeit formuliert haben. Die Veröffentlichungen von CiG zur christlichen Heilkunde waren uns dabei eine große Hilfe. Nichtsdestotrotz war der Prozess, es selbst aufs Papier zu bringen und durchzudeklinieren notwendig, um uns darüber klar zu werden, was wir wollen. Im Dezember soll es zur Gründung eines Vereins kommen, um den formalen Rahmen zu haben, der für die Weiterentwicklung des Projektes notwendig ist.

Uns schwebt ein Zentrum mit einer Arztpraxis (bei entsprechender Konstellation auch ein MVZ) als Kristallisationspunkt vor, um die wir weitere Module gruppieren wollen. Zu ihnen werden sicher Gebet, Seelsorge und Lebensberatung gehören. Welche weiteren Teilbereiche des öffentlichen Gesundheitswesens wie Praxen für Physio- und Ergotherapie, Ernährungsberatung usw. direkt zum Zentrum gehören oder aber ins Netzwerk eingebunden sind, muss sich im Laufe der Entwicklung zeigen.

Als die Anfrage von CiG kam, diesen Artikel zu schreiben, waren wir zunächst zurückhaltend, da wir uns in der Projektentwicklung als „noch nicht weit genug“ empfanden und zunächst nur unsere Vision mitteilen können. Dass wir es dennoch tun, liegt daran, dass wir auch von unseren Startschwierigkeiten schreiben dürfen und wollen: Bei aller Freude am Planen und aller Motivation „nach Kassel“, haben wir bislang noch keinen Arzt für die Praxis gefunden – wenn bei einem Leser jetzt das Herz höher schlägt, darf er uns gerne kontaktieren. Und wir schreiben auch, weil das Teilhabenlassen am Entwicklungsprozess andere ermutigen kann und soll, ähnliche Projekte zu starten.

Wir hoffen, im CiGjournal 2010 einen Erfahrungsbericht „1 Jahr CGZ Braunschweig“ geben zu können.



Dr. med. Gerhard Nemitz, Arzt für Innere Medizin/Klinische Geriatrie

Ein seit Jahren bestehendes integratives Modell ist das Christliche Zentrum für Gesundheit, Heilung und Therapie in Karlsruhe, das mit Christen im Gesundheitswesen eng verbunden ist. Ein persönlicher Besuch vor Ort oder auf der Homepage ist sehr lohnenswert: www.nehemia-initiative.de

„Soaking“ an einer Praxis für Krankengymnastik

Seit einigen Jahren erproben Franka und Heribert Elfen an ihrer Praxis für Krankengymnastik in Aachen eine neue Form von Kombination aus Musiktherapie, Physiotherapie, Gebet und Entspannungsmethode im Rahmen der Christlichen Heilkunde. Einen besonderen Stellenwert hat das „Soaking“, zu dem Heribert bereits 2 Musik-CDs produziert hat (s. S. 53). Im Folgenden geben wir eine Definition für Soaking weiter. Diese Soaking-Musik ist auch in anderen Physiotherapie-Praxen eine wertvolle Hilfe im Sinne der Christlichen Heilkunde, wie die folgenden Rückmeldungen wieder spiegeln.

Definition

Soaking kommt aus dem Englischen und bedeutet „Aufsaugen“. Es benutzt das Bild eines trockenen Schwammes, den man ins Wasser legt, und der sich dann voll saugt. Es versinnbildlicht eine Haltung des Gebets, in dem der Beter, ähnlich dem kontemplativen Gebet, eine aktive Haltung des Empfangens einnimmt, und nicht selber redet oder han-

Praxis Elfen



delt. In einer Zeit, die von Unruhe und Anforderung geprägt ist, sind Orte der Ruhe hilfreich und notwendig, in denen dann der Raum geöffnet wird, um das leise Reden Gottes zu empfangen. Hierfür soll diese Musik eine Hilfe sein.

Rückmeldungen

...Ich werde die Musik wieder in meiner KG-Praxisarbeit integrieren und bin dafür ganz besonders dankbar. Immer mehr wird mir bewusst, will ich Christliche Heilkunde spiritu-psycho-somatisch begreifen, wie wichtig es ist, in allen Ebenen Impulse des Heiligen Geistes einzubringen. Dazu hast Du mir sehr geholfen, schon bei der Face to Face...

...die Musik ist perfekt für meine Arbeit!!! Craniosakrale Osteopathie und diese Musik, ganz besonders jetzt Thirsty 63, bildeten bei bisher 2 Behandlungen eine wunderbare Harmonie. Mein Ohr und meine Hände hören in der Musik erst ein Ankommen, dann ein Hinführen, ein in der Tiefe bleiben und zum Ende wieder Zurückführen ins Äußere. Dieser für mich perfekte Spannungsbogen der einzelnen Stücke hat die Therapie so wertvoll bereichert und erweitert. Bisher hatte ich das „Wieder-Herausführen“ vernachlässigt, gar nicht im Ablauf

gehabt. Ich habe auch seit einiger Zeit als Körpertherapeutin den Wunsch, meinen christlichen Geschwistern zu vermitteln, dass Glaube auch körperlich spürbar ist. Ein spannendes Experiment... Für mich ist Thirsty 63 eine Gebetserhöhung: „Herr lass meine Therapie immer mehr zu deiner Therapie werden“...



Franka und Heribert Elfgen, CiG-Region Aachen, Mitglieder des Bundesweiten Leitungskreises CiG

CD-Empfehlung

Mit dem Titel „THIRSTY 63“ hat Heribert Elfgen, Dipl. Musiktherapeut und Physiotherapeut eine neue 2. Soaking-Music-CD herausgebracht. Bibeldverse aus Psalm 63 haben ihn inspiriert, dem Gebet des Psalmisten Ausdruck zu verleihen. Diese CD eignet sich z.B. sehr gut dazu, den Tagesablauf für einige Minuten zu unterbrechen und in Stillwerden und Entspannung innezuhalten.

(siehe auch ausführliche CD-Vorstellung auf Seite 53)

Gebet für Kranke in einer ärztlichen Praxis

Seit vier Jahren nun beten wir in einer allgemeinärztlichen Gemeinschaftspraxis für Kranke. Vorher hatten wir knapp vier Jahre wertvolle Erfahrungen gesammelt mit dem CiG-Modell der „Sprechstunde für Christliche Heilkun-

sere Vorstellungen von der Umsetzung der Christlichen Heilkunde in ein säkulares Umfeld.

Praktisch sieht es so aus, dass wir Infozettel mit den Terminen für jeweils 3 Monate in unserer Gemeinde und in der Praxis sowie auf den jeweiligen Wochenendseminaren für Kranke hier im Raum Hamburg auslegen und darauf vertrauen, dass sich unser Angebot auf diese Weise „herumspricht“. Die Ratsuchenden melden sich in der Praxis während der normalen Sprechzeiten an und die Termine werden ebenfalls parallel zur laufenden Sprechstunde zwei- bis dreimal pro Monat vergeben.

Zwei Mitarbeiterinnen sitzen in einem Sprechzimmer und nehmen sich für ein kurzes Gespräch und anschließendes Gebet mit der Ratsuchenden Person etwa 30-45 Minuten Zeit. Unser Angebot wird gut bis sehr

gut angenommen, wobei wir, falls mal keine Anmeldungen da sind, uns trotzdem in der Praxis treffen und für einzelne Patienten der Praxis Fürbitte halten. Hierfür haben die Ärzte kleine Kärtchen, natürlich ohne Namensangabe, angelegt. Etwa alle 8 Wochen treffen wir uns als Team zusammen mit Christian Ufer, dem einen Arzt der Praxis, und tauschen unsere aktuellen Erfahrungen mit den Ratsuchenden aus und besprechen einfach die jeweils aktuelle Lage. Als Vision wünschen wir uns ein wöchentliches Angebot des „Gebets für Kranke“ und hoffen auf weitere MitarbeiterInnen, die eine medizinisch-pflegerisch-therapeutische Ausbildung haben sollten und mit den Inhalten der Christlichen Heilkunde vertraut sind oder bereit sind, CiG-Schulungen zu diesem Thema zu besuchen

Anne-Katrin Rathje
zusammen mit Isa Junge,
Dr. med. Marita Schneider
und Claudia Schwarz,
alle CiG-Region Nordheide



Mitarbeiterbesprechung

de“ in den Räumen unserer Kirchengemeinde „Christus-Centrum-Tostedt“ (CCT). Die beiden Ärzte sind ebenfalls Mitglieder des CCT und kennen auch CiG sehr gut. Insofern harmonisierten un-